



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Sagen und Erzählungen noch extra dreingibt, und an dessen Schluß wir in das alte Wort einstimmen: „Ost und West — to Hus ist West.“

Ein Kalender fürs neue Jahr darf nicht fehlen; man braucht nur an den „Gesundbrunnen, Kalender des Dürerbundes 1913“, zu erinnern, um sicher zu sein, daß er auf dem Weihnachtstisch nicht vergessen wird. Ist er doch bei hoch und niedrig, für die heranwachsende Jugend wie für die Alten, ein gern gesehener und wohlthätiger Begleiter durch die Monate. Er kostet (im Verlage von G. D. W. Callwey-München erschienen) mit vielen Bildern, Abhandlungen, Gedichten und Sprüchen 60 Pf.; der Stern, der ihm in diesem Jahr besonders leuchtet (in früheren waren es Hebbel, Keller und Raabe), heißt: Hofegger.

Und wer seinen herangereiften Kindern einen verständigen treuen Berater für die Auswahl ihrer Lektüre fürs Leben mitgeben will, wie er in keinem Bücherschrank eines Gebildeten fehlen sollte, der schenke ihnen den „Literarischen Ratgeber des Dürerbundes“, der in diesem Jahre wieder erweitert erschienen ist. Die kleine Ausgabe wird er reichlich lohnen!

Und damit dürfte St. Nikolaus' Büchersack randvoll sein; möge er ihn mit seinen Schätzen beglückend unter vielen strahlenden Weihnachtsbäumen ausschütten!

## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Schöne Literatur

**Otto Erich Hartleben: Briefe an Freunde.** Berlin, S. Fischer.

Es ist merkwürdig, in welcher Klarheit die Physiognomie des Lore-Dichters noch heute vor den Augen der hinterbliebenen Zeitgenossen steht. Keiner aus der Schlachtreihe jenes Literaturgeschlechts, das um 1890 herum sein Jahrhundert in die Schranken forderte, hat uns ein so fest untrifftes Bild seiner menschlichen Persönlichkeit vermacht, keiner eine so entschiedene Popularität erlangt, wie der daseinsfreundige und trinkfeste Otto Erich Hartleben. Man darf die Art dieser Popularität nicht über-, aber auch nicht unterschätzen. Ganz gewiß wurzelt sie weniger im Künstlerischen, als vielmehr im rein Menschlich-Persönlichen. Der Dichter Hartleben mag den Leuten, die sich heute an seinen Briefen und Tagebüchern erheitern, oft genug verteuert gleichgültig sein. Was diese Hartleben-Freunde anzieht und warm macht, ist einzig und allein die frische Naturfarbe seines Gesichts, ist einzig und allein die ungeschminkte Derbheit, mit der Otto Erichs Privataufzeichnungen, wo immer man ihnen begegnet,

den erschöpfenden Ausdruck und die plastische Form für das finden, was man im Leben einen ganzen Kerl zu nennen pflegt. Es könnte melancholisch stimmen, wenn man daran denkt, daß die Narrenkappe dieses sympathischen Pierrot dem Außenstehenden immer wichtiger sein wird, als der tiefe, künstlerische Ernst und als das schönheitsdurstige Herz, das hinter den Improvisationen einer fidelen Bierlaune schlägt. Man könnte Lust zum Protest verspüren und sagen: Steckt eure Nasen lieber in das lyrische und nobelstische Vermächtnis des Dichters Hartleben, ehe ihr eure Philisterinstinkte von den anspruchslosen Humoren eines guten Kerls und bierehrlichen Beckstumpans kitzeln laßt. Aber wenn man genauer zusieht, wird man seinen ästhetisch dogmatischen Standpunkt doch aufgeben müssen. Denn gerade aus dem persönlichen Vermächtnis Otto Erich Hartlebens leuchten die Farben des Lebens so prachtvoll, so echt und so unwiderstehlich, daß man bedingungslos kapituliert und die Briefe und Tagebücher als das nimmt, was sie in Wahrheit sein wollen: als den lebendigen Ausdruck einer Individualität, der die Kraft gegeben wurde, selbst das gleichgültigste Erleben auf

eine urpersönliche Formel zu bringen; als das grundehrliche Dokument eines lebenswerten Menschen, der es verstanden hat, das eigene Dasein, wie unabsichtlich, zum Kunstwert zu adeln; als die natürliche Ergänzung einer dichterischen Physiognomie, für die Mensch-Sein und Künstler-Sein niemals zu trennen gewesen ist.

Jedesmal, wenn man Hartleben liest, kehrt ja das eine große Gefühl wieder: Welch ein Prachtwerk muß das gewesen sein! Der unerfrochene Wille zum intelligenten Optimismus, der ihn beseelt, das heuchelfreie Bekenntnis zu sich selbst und seiner prachtvoll germanischen Art, sein unbekümmert sprudelndes Temperament, das sich hin und wieder in dem breiten Lachen des berufenen Philistertöters auslöst — das alles gibt jeder Zeile, die von ihm ausgegangen ist, ihren unzerstörbaren Persönlichkeitswert. In seinen Gedichten, in seinen Novellen, in seinen Dramen glitzern und schimmern die, wenn man so jagen darf, gesellschaftlichen Talente seiner Menschlichkeit. Das Wort vom ewigen Studenten, das man auf ihn geprägt hat, stimmt freilich, wie alle Schlagworte, nur zum Teil. Aber es erschöpft jedenfalls jene eine und, wie uns scheint, nicht unwesentlichste Seite seiner Begabung, die dem Leser gerade aus seinen privaten Aufzeichnungen wie frische Bergluft entgegenweht. Die Hartlebenschens Tagebücher und die Briefe an seine Frau liegen der Öffentlichkeit seit längerer Zeit vor. Die „Briefe an Freunde“, die der Verlag Fischer jetzt herausgibt, bringen, wie zu erwarten stand, in das längst fertig umrissene Bild der Hartlebenschens Persönlichkeit keine neuen Nuancen. Aber sie sind trotzdem eine willkommene Ergänzung und werden von jedem, dem der Mensch und Dichter Hartleben überhaupt etwas zu sagen hat, als Geschenk gern und dankbar entgegengenommen werden. Wie gesagt: ästhetisch betrachtet wiegen sie mitsamt ihrer alkoholfuchten Atmosphäre nicht schwer. Und das einzige, was man als doktrinärer Kunststrichler vor dem umfangreichen Bande feststellen könnte, wäre: daß die Deutschen in Otto Erich Hartleben den Klassiker der Bierkarte gefunden haben. Aber aus diesen mit oft herzerfrischender Komik hingeschleuderten Improvisationen schält sich

Grenzboten IV 1912.

doch so viel Persönliches und Wertvolles, daß man den Sammlern Dank weiß, wenn sie die in alle Welt verstreuten Grüße nicht in irgendwelchen Postkartenalbums verschimmeln ließen.

Von allem anderen abgesehen: das Buch gibt einen humorfreudigen Kommentar zu der Entwicklung des neudeutschen Naturalismus, in dessen ungebärdige Kreise der blutjunge Referendar Hartleben seinerzeit siegesgewiß einsprang. Es gibt die Silhouetten jener Dichtergeneration, die sich in der gemeinsamen Sehnsucht nach der Morgenröte einer neuen deutschen Kunst zusammensand. Es wirkt — hier ernst, dort scherzhaft, immer aber mit unbestechlicher Treffsicherheit — allerlei Schlaglichter auf menschliche und künstlerische Beziehungen, die heute schon fast der Literaturgeschichte angehören. Es wirkt ungewein wohlthuend in der saloppen aphoristischen Art, wie es Stellung nimmt zur Literatur, zur Presse, zum Theater, zur Politik und zu hundert anderen Dingen. Man fühlt leidhaftig, daß das alles wahr, daß es mit gesunden Instinkten erschaut und erlebt worden ist. Und man spürt — nehmt alles in allem — auch den Glanz voll wehmütiger Schönheit, der schließlich selbst die ausgelassensten Fideleitätsfälle dieses Buches adelt. Man spürt ihn, weil man das melancholische Schicksal kennt, das den Menschen und Dichter Otto Erich vor der Zeit an den Hemmungen seiner Natur scheitern ließ.

Dr. Arthur Westphal = Berlin

Der Hofrat schließ draußen vor der Stadt auf dem Platz der stillen Leute. Aber hätte er auch ein wenig gewacht und gesehen, wie Lotte und Liese über seinen Nachlaß herfielen, die Märchen lasen, die so gut verwahrt in seinem Schreibpult geruht hatten, und nicht gerade wohlwollend begutachteten, er würde den jungen Mädchen ihre Bemerkungen gar nicht übel genommen haben. „Denn erstens ist es überhaupt nicht so leicht, ganz jungen Mädchen um ihres Übermutes willen böse zu werden, und für vernünftige Leute vielleicht am wenigsten. . . . Zweitens aber war der Hofrat selbst der Zeit längst entwachsen gewesen, wo ihm seine kleinen Erlebnisse sich zu märchenhaften Geschichten gestalteten. Ge-

blieben waren die beschriebenen Blätter, aber was sie erzählten, war vergangen, ganz vergangen. Neue Menschen mochten ja nun Neues erleben auf ihre Art."

Hat **Wilhelm Münch** von sich selbst gesprochen, als er mit diesen Worten seine letzte Geschichte schloß, die uns nun im Verein mit sechs anderen Skizzen als ein Vermächtnis überkommen ist? (**Der Schneider von Breslau und andere Geschichten**. Mit biographischen Nachruf von **Adolf Matthias**. E. S. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck. München 1913. 3,50 M.) Er würde lächeln, wenn diese kleinen Schilderungen Liese und Lotte in die Hände fielen, wenn die gescheiterten jungen Damen auf den Gedanken kämen, daß der Verfasser derartige Dinge selbst erlebt haben könnte und alles furchtbar komisch fänden. Die stille Freude an abgeklärter Betrachtung von Menschen und Dingen ist der Preis reiferer Jahre. Wer Wilhelm Münch verehrt, in wem die Art seines Erlebens Wiederhall zu finden vermag oder eine Sehnsucht weckt, der greife nach den nachgelassenen Blättern. Spannende Handlung, Schilderungen menschlicher Leiden und Freuden, die sich zu einem festen Ring schließen, wird hier keiner suchen, der Münchs ältere Novellenhände kennt. Gestalten vom Jahrmarkt des Lebens, scharf gesehen und aufgefangen mit der feingeschliffenen Linse der camera obscura einer Menschenseele, die uns in jedem Bild ein Stückchen ihrer stillen Größe offenbart.

Auf die hübsche Einleitung, die **Adolf Matthias** Wilhelm Münch zur Erinnerung schrieb, sei noch besonders hingewiesen.

M. K.

### Beschäftigungsbücher

Einen Augenblick noch zu den kleineren nach Abschluß der Übersicht in Heft 49 zurückzukehren, veranlassen uns die ausgezeichneten Hefte, die im Verlage B. G. Teubner in Leipzig soeben in zweiter Auflage unter dem Titel „**Kleine Beschäftigungsbücher**“, herausgegeben von **Lili Droescher**, erscheinen. (Kart. je M. 1.—) Diese Büchlein geben die Theorie zu einer Anzahl Beschäftigungsmittel, die im vorigen Artikel erwähnt wurden. „**Kinderspiel und Spielzeug**“ von **Clara Zinn**, „**Geschenke von Kinderhand**“ von **Emma Humser**, und „**Allerlei Papierarbeiten**“ von **Gierke-Davidsohn** heißen die Titel. Sie können den Müttern, deren Kindheit noch nicht in die Zeit der „**Arbeitschule**“ fiel und die mit den ödesten Handarbeiten sich und anderen die Weihnachtsfreude verbittern mußten, beste Anleitung und Anregung geben, ihre Kinder nicht nur nutzbringend zu beschäftigen, sondern ihnen im Spiel mit einfachstem Material Wertvolles für Leben und Charakterbildung zu vermitteln. Für Größere ergänzt diese Hefte das Bändchen „**Was mache ich meinen Eltern zu Weihnachten?**“ mit Anleitung zu praktischen, einwandfreien Geschenken in Papier-, Bast- und Korbflechterarbeiten, von **Lindner — Carp — Pallat-Hartleben**, und in einem anderen Bändchen der Sammlung „**Handarbeit für Knaben und Mädchen**“ zeigt **E. P. Hildebrandt** auf Grund reicher Erfahrungen „**Aus einer Schülerwerkstatt**“, wie sich auch mit knappen Mitteln ein Werkunterricht bestreiten und zu schönem Erfolge führen läßt. Ein schönes Bildermaterial unterstützt die Wirksamkeit sämtlicher Hefte aufs Beste.

Dr. Sergel = Berlin

